Lese= und Redehalle der deutschen Studenten in Prag

Spiegelsaal | ½8 Uhr abends | 12. März 1930

Fest=Konzert

Dr. Waldemar Staegemann,
Kammersänger an der Dresdner Staatsoper

Am Flügel: Kapellmeister Dr. Arthur Chitz,
Dresdner Staatsoper

Vortragsfolge:

I. Robert Schumann:

a) Frühlingsfahrt
b) Der Knabe mit dem Wunderhorn
c) Der Hidalgo
d) Ich grolle nicht

II. Karl Löwe:

Odins Meeresritt
Edward
Archibald Douglas

III. Paul Graener:

Palmströmlieder

IV. Alfons Blümel:

Schäfer Dafnis Lieder.

I. Robert Schuhmann.

a) Frühlingsfahrt.

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum ersten Male von Haus
So jubelnd, recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen
Die wollen, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen —
Und wenn sie vorübergingen,
Dann lachten Sinnen und Herz.

Der Erste, der fand ein Liebchen.
Die Schwieger kauft Hof und Haus.
Der wiegte gar bald ein Bübchen
Und sah aus heimlichen Stübchen
Behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund
Verlockend Sirenen und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein, das lag im Grunde
So still wars rings in der Runde,
Und über den Wassern wehts kalt.

Es klingen und singen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir,
Und seh ich so kecke Gesellen
Die Tränen im Auge mir schwellen —
Ach Gott! Führ uns liebreich zu dir!

Eichendorf.

b) Der Knabe mit dem Wunderhorn.

Ich bin ein lustger Geselle
Wer könnt auf Erden fröhlicher sein?
Mein Rößlein so helle,
Das trägt mich mit Windesschnelle
Ins blühende Leben hinein, trarah.

Es tönt an meinem Munde
Ein silbernes Horn von süßem Schall,
Es tönt wohl manche Stunde —
Von Fels und Wald in der Runde
Antwortet der Widerhall, trarah.

Und komm ich zu festlichen Tänzen,
Zu Scherz und Spiel im sonnigen Wald,
Wo schmachtende Augen mir glänzen
Und Blumen den Becher umkränzen,
Da schwing ich vom Roß mich, trarah.

Süß lockt die Gitarre zum Reigen
Ich küsse die Mädchen, ich trinke den Wein;
Doch will hinter blühenden Zweigen
Die purpurne Sonne sich neigen,
Da muß geschieden sein, trarah.

Es zieht mich hinaus in die Ferne
Ich gebe dem flüchtigen Rosse die Sporn.
Ade, wohl blieb ich noch gerne,
Doch winken schon andere Sterne,
Und grüßend vertönt das Horn, trarah,
Ade!

Geibel.

c) Der Hidalgo.

Es ist so süß zu scherzen
Mit Liedern und mit Herzen
Und mit dem ersten Streit.
Erglänzt des Mondesschimmer
Da treibts mich fort vom Zimmer,
Durch Platz und Gassen weit;
Da bin zur Lieb ich immer
Wie zum Gefecht bereit.

Die Schönen von Sevilla
Mit Fächer und Mantilla
Blicken den Strom entlang;
Sie lauschen mit Gefallen
Wenn meine Lieder schallen
Zum Mandolinenklang,
Und dunkle Rosen fallen
Mir vom Balkon zum Dank.

Auf denn, zum Abenteuer!
Schon losch der Sonne Feuer
Jenseits der Berge aus.
Der Mondnacht Dämmerstunden,
Sie bringen Liebeskunden,
Sie bringen blutgen Strauß,
Und Blumen oder Wunden
Trag morgen ich nach Haus.

Ich trage, wenn ich singe,
Die Zither und die Klinge
Vom Toledanschen Stahl.
Ich sing an manchem Gitter
Und höhne manchem Ritter
Mit keckem Lied zumal;
Den Damen gilt die Zither
Die Klinge dem Rival

d) Ich grolle nicht.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traume
Ich sah die Nacht in deines Herzens Raume,
Und sah die Schlang', die dir am Herzen frißt,
Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

II. Karl Löwe.

a) Odins Meeresritt.

Meister Oluf, der Schmied auf Helgoland,
Verläßt den Ambos um Mitternacht.
Es heulet der Wind am Meeresstrand.
Da pocht es an seine Tür mit Macht.

„Heraus, heraus, beschlag mir mein Roß,
Ich muß noch weit und der Tag ist nah!"
Meister Oluf öffnet der Türe Schloß,
Und ein stattlicher Ritter steht vor ihm da.

Schwarz ist sein Panzer, sein Helm und Schild,
An der Hüfte hängt ihm ein breites Schwert,
Sein Rappe schüttelt die Mähne gar wild
Und stampft mit Ungeduld die Erd!

„Woher so spät? Wohin so schnell?"
In Norderney kehrt ich gestern ein.
Mein Pferd ist rasch, die Nacht ist hell,
Vor der Sonne muß ich in Norwegen sein.

„Hättet ihr Flügel, so glaub ichs gern!"
„Mein Rappe der läuft wohl mit dem Wind,
Doch bleichet schon da und dort ein Stern!
Drum her mit dem Eisen und mach geschwind!"

Meister Oluf nimmt das Eisen zur Hand,
Es ist zu klein — da dehnt es sich aus. —
Und wie es wächst um des Hufes Rand,
Da ergreift den Meister Bang und Graus.

Der Reiter sitzt auf, es klirrt sein Schwert:
„Nun Meister Oluf, gute Nacht!
Wohl hast du beschlagen Odins Pferd;
Ich reite hinüber zur blutgen Schlacht.“

Der Rappe schießt fort über Land und Meer,
Um Odins Haupt erglänzet ein Licht.
Zwölf Adler fliegen hinter ihm her;
Sie fliegen schnell und erreichen ihn nicht.

Schreiber.

b) Edward.

Dein Schwert, wie ists von Blut so rot?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ists von Blut so rot,
Und gehst so traurig her? — Oh!
O ich hab geschlagen meien Geier tot,
Und keinen hab ich wie er. — Oh!

Deins Geiers Blut ist nicht so rot,
Mein Sohn bekenn mir frei! — Oh
O ich hab geschlagen mein Rotroß tot,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen mein Rotroß tot,
Und wars so stolz und treu. — Oh!

Dein Roß war alt und hasts nicht not,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hasts nicht not,
Dich drückt ein andrer Schmerz. — Oh!

O ich hab geschlagen meinen Vater tot,
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen meinen Vater tot,
Und weh, weh ist mein Herz. — Oh!

Und was für Buße willst du nun tun?
Edward, Edward!
Und was für Buße willst du nun tun?
Mein Sohn bekenn mir mehr. — Oh!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehen fern übers Meer. — Oh

Und was soll werden dein Hof und Hall?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön. — Oh!

c) Archibald Douglas.

„Ich hab es getragen sieben Jahr
Und ich kann es nicht tragen mehr,
Wo immer die Welt am schönsten war,
Da war sie öd und leer.

Ich will hintreten vor sein Gesicht
In dieser Knechtsgestalt;
Er kann meine Versagen nicht,
Ich bin ja worden so alt.

Und trägt er noch den alten Groll,
Frisch wie am ersten Tag,
So komme, was da kommen soll
Und komme, was da mag.

Graf Douglas sprichts, am Weg ein Stein
Lud ihn zu harter Ruh;
Er sah in Wald und Feld hinein,
Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harnisch, rostig und schwer,
Darüber ein Pilgerkleid,
Da horch, vom Waldrand scholl es her,
Wie von Hörnern und Jagdgeleit.

Und Kies und Staub aufwirbelte dicht,
Her jagte Meute und Mann;
Und ehe der Graf sich aufgericht,
Waren Roß und Reiter heran.

König Jakob saß auf hohem Roß,
Graf Douglas grüßte tief,
Dem König das Blut in die Wangen schoß,
Der Douglas aber rief:

„König Jakob, schau mich gnädig an
Und höre mich in Geduld,
Was meine Brüder mir getan,
Es war nicht meine Schuld.

Denk nicht an den alten Douglasneid,
Der trotzig dich bekriegt,
Denk lieber an deine Kinderzeit,
Wo ich dich auf Knien gewiegt.

Denk lieber zurück an Stirlings Schloß
Wo ich dir Spielzeug geschnitzt,
Dich gehoben auf deines Vaters Roß
Und Pfeile dir zugespitzt.

Denk lieber zurück an Linlithgow,
An den See und an den Vogelherd
Wo ich dich fischen und jagen froh
Und schwimmen und springen gelehrt.

Und denk an alles, was einstens war
Und sänftige deinen Sinn!
Ich hab es getragen sieben Jahr,
Daß ich ein Douglas bin.“

„Ich seh dich nicht, Graf Archibald:
Ich hör deine Stimme nicht;
Mir ist als ob ein Rauschen im Wald
Von alten Zeiten spricht.

Mir klingt das Rauschen lieb und traut,
Ich lausch ihm immer noch,
Dazwischen aber klingt es laut:
Er ist ein Douglas doch!

Ich seh dich nicht, ich hör dich nicht!
Das ist alles, was ich kann.
Ein Douglas vor meinem Angesicht
Wär ein verlorener Mann!“

Der Weg war steil und die Sonne stach,
Sein Panzerhemd war schwer!
Doch ob er schier zusammenbrach,
Er lief doch nebenher.

„König Jakob, ich war dein Seneschall,
Ich will es nicht fürder sein, —
Ich will nur tränken dein Roß im Stall
Und ihm schütten die Körner ein.

Und will ihm selber machen die Streu
Und es tränken mit eigner Hand;
Nur laß mich atmen wieder aufs neu
Die Luft im Vaterland!

Und willst du nicht, so hab einen Mut,
Und ich will es danken dir,
Und zieh dein Schwert und triff mich gut
Und laß mich sterben hier.“

König Jakob sprang herab vom Pferd,
Hell leuchtete sein Gesicht,
Aus der Scheide zog er sein breites Schwert,
Aber fallen ließ er es nicht.

Nimms hin, nimms hin und trag es aufs neu
Und bewahr mir meine Ruh!
Der ist in tiefster Seele treu,
Wer die Heimat so liebt wie du.

Zu Roß, wir reiten nach Linlithgow
Und du reitest an meiner Seit!
Da wollen wir fischen und jagen froh,
Als wie in alter Zeit.“

Th. Fontane.

III. Paul Gräner: Palmströmlieder.

Das Gespenst.

Es gibt ein Gespenst, das frißt Taschentücher!
Es begleitet dich auf deiner Reise,
Es frißt dir aus dem Koffer,
Aus dem Bett, aus dem Nachttisch,
Wie ein Vogel aus der Hand vieles weg.

Nicht alles, nicht auf einmal:
Mit achtzehn Tüchern, stolzer Segler,
Zogst du hinaus aufs Meer der Fremde,
Mit acht bis sieben kehrst du zurück,
Ein Gram der Hausfrau.

Das Huhn.

In der Bahnhofshalle, nicht für es gebaut,
Geht ein Huhn hin und her.....
Wo, wo ist der Herr Stationsvorsteh'r?
Wird dem Huhn man nichts tun?

Hoffen wir es! Sagen wir es laut,
Daß ihm unsere Sympathie gehört,
Selbst in dieser Stätte, wo es stört!

Der Mond.

Als Gott den lieben Mond erschuf,
Gab er ihm folgenden Beruf;
Beim Zu- sowohl, wie beim Abnehmen
Sich deutschen Lesern zu bequemen.

Ein A formierend und ein Z,
Daß keiner groß zu denken hätt'.
Befolgend dies war dem Trabant
Ein völlig deutscher Gegenstand.

Palmström.

Palmström steht an einem Teiche
Und entfaltet groß ein rotes Taschentuch:
Auf dem Tuch ist eine Eiche
Dargestellt, sowie ein Mensch mit einem Buch.

Palmström wagt nicht, sich hinein zu schneuzen —
Er gehört zu jenen Käuzen,
Die oft unvermittelt nackt
Ehrfurcht vor der Schönen packt.

Zärtlich faltet er zusammen,
Was er eben erst entbreitet.
Und kein Fühlender wird ihn verdammen,
Wenn er ungeschneuzt entschreitet.

Christian Morgenstern.

IV. Alfons Blümel: Schäfer Dafnis Lieder.

Er lauscht einem Vögelein.

Nun ein blendend blauer Himmel
wieder über Tellus hängt,
Dran in fröhlichem Gewimmel
Schäffgen sich an Schäffgen drängt,
Unter dick vermänkten Sträuchen
Die nach nichts als Rosen räuchen
In das Gras so lang ich bin,
Einsamb strecke ich mich hin. [::]

[: Schluchzt ihr Flöten,
Klagt ihr Geigen
Blüht mein Herz auch rot wie Mohn
Zum Cocythus muß ich steigen,
Klagt ihr Flöten,
Schluchzt ihr Geigen,
Und zum schwarzen Fleggethon. :]

Kukk, mit aufgewippten Schwänzgen
Bunt auf einem Schlehdorn Ast,
Lädt ein kleines Fehder-Hänsgen
Freundlich sich bei mir zu Gast.
Ach! mit seiner süßen Kehle
Singt es sich mit in die Seele
Was es zwitschert, zürbt und zihbt,
Macht mich durchaus ihm verlihbt. [::]

Zittschre, tittschre deinen Kummer
Schlaife, pfeife deine Lust,
Drillre gleichsam wie im Schlummer
Meine rundümbnagte Brust!
Rosen, Tulpen und Cypressen,
Alles blüht und wird vergessen
Alles muß nach kortzer Zeit
In die dunkle Ewigkeit! [::]

Ich und du, wir alle beyde,
Müssen in den gleichen Stand.
Dihse schöne Sommer-Hayde
Schluckt uns in den fälben Sand.
Königs-Kertzen, Kayser-Krohnen
Sind vor ihr wie Lauch und Bohnen.
Sollt ich drümb nicht oft allein
Heimlig mit mir traurig seyn? [::]

Er hört mit ihr den Guckguck schreyn.

Grisillgen, weistu waß?
Kom mit mir in das Gras.
Im Heyn blüht lengst der Flihder
Die Fröschgen hupffen wihder.
Venus und ihr kleines Söhngen
Pflükken sich dort Tausendschöngen
Ach, nun ist die göldne Zeit
Hörstu — wie der Guckguck schreyt?

Grisillgen, weistu was?
Jetzt wünsch ich dihß und daß!
Sih, wie sich meine Zihgen,
Umb deine Schäffgen schmighen,
Zwischen Quendel über Qwecken
Basten dort verluhlt zwo Schnekken,
Ach, nun ist die göldne Zeit,
Horch blohß, wie der Guckguck schreyt.

Grisillgen, waß ist daß??
Dein Hütgen glitzt ganz naß?
„Lind träufelt seinen Segen,
Ein lihber Sonnenregen!"
Flink in jenes Roßen-Läubgen.
Ich der Träuber, du das Täubgen.
Ach! nun ist die göldne Zeit!
— — Nein — — wie bloß der Guckguck schreyt!

Er singt ihr ein Nachtmusikgen.

Titan schloß sein Wogenhauß,
Morfeus sät die Sterne aus.
Die wie kleine göldne Flekken,
Ganzt den Horizont bedekken.
Alles schläfft itzt nach Gebühr
Drümb bey so bestellten Dingen,
Laß mich hihr, vor deiner Tür,
Dir ein Nachtmusikgen bringen,
Hesper glußt schon silber dreyn,
Und man hört die Fröschgens schreyn. [::]

Itzt ist alles wieder stumm,
Tellus dreht sich nochmals um
Durch die ungemeine Stille
Zahrt und zihrlich zirrppt die Grille.
Weiß, wo sich Diana wusch,
Hipfft und plätschärt die Fontehne.
Und aus jedem Rosenpusch,
Haucht ein Zefir: Aramene!
Leise rauscht in deinen Traum
Der umbglänzte Mandelbaum. [::]

Aramene! wertes Licht!
Hörstu mich noch immer nicht?
Merkstu nicht gelihbte Seele,
wie ich mich hihr for dir qwehle,
Eh mein Hoffnungswacks zerinnt?
Schling ümb mich deine Ketten
Sonst, so bin ich nicht gesinnt,
Dir mehr ins Gesicht zu treten.
Laß mich nicht noch lange stehn,
Denn sonst muß ich schlaffen gehn! [::]

[: O, formosissima,
veni puella!
Prata molissima
visita bella!
huno nosinvitat
hic spatiari
Cer meum palpitat, eheu!
Amari! — :]

Deutsche agrar. Druckerei, Prag-Weinberge